



17 Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.

18 Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,

20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist,

21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

*22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.
(Epheser 2,17-22)*

Liebe Gemeinde,

bis auf 92 Meter stemmt sie ihr stolzes Gewicht von annähernd 60.000 Tonnen in die Höhe. Mit ihrem charakteristischen Aussehen prägt sie unverwechselbar die Silhouette ihrer Heimatstadt – ihre einzigartige Architektur und ihre Geschichte haben sie weltberühmt gemacht. 28.000 Kubikmeter Sandstein – von ferne sieht es aus, als bestünde sie „von Grund auf bis oben hinauf gleichsam aus einem einzigen Stein.“ Erst aus der Nähe erkennt man, wie kunstvoll „Alt“ und „Neu“ ineinandergefügt sind: Fast die Hälfte – 45 Prozent – der etwa 20.000 Werksteine ist ursprüngliche Bausubstanz, stammt aus den Ruinen des vorherigen Gebäudes.

Der unbekannte Verfasser des Epheserbriefs hätte wahrscheinlich seine helle Freude an diesem Prachtbau gehabt!



Die Rede – und das war nicht schwer zu erraten, weil Sie ja am Eingang alle ein Foto bekommen haben – die Rede ist von der wiedererrichteten Dresdner Frauenkirche, eingeweiht am 30. Oktober 200. Die meisten von Ihnen kennen sie von Bildern wie Sie jetzt in Händen halten oder konnten sich schon selbst einmal ein Bild von ihr machen, so wie unsere Senioren-Reisegruppe, die mit uns Pfarrern im Jahr 2019 in Dresden gewesen ist.

Die Frauenkirche zählt heute zu den fünf beliebtesten Sehenswürdigkeiten in Deutschland. Und mit etwa zwei Millionen Besuchern pro Jahr ist sie hierzulande die wohl meistbesuchte evangelische Kirche überhaupt.

Selbst der französische Staatspräsident Macron hat es sich nicht nehmen lassen, seine kürzlich gehaltene „Rede an die Jugend Europas“ vor der Dresdner Frauenkirche abzuhalten.

Warum ich Ihnen dies so ausführlich schildere? -

Weil das Bauwerk, das uns das heutige Predigtwort vor Augen stellt, in vielem an die Frauenkirche erinnert.

Hier wie da begegnen sich Geschichte und gelebter Glaube, Tradition und Innovation.

Hier wie da haben wir es mit einem Bauwerk zu tun, das einen geistlichen Bau beherbergt: die lebendige christliche Gemeinde.

Hier wie da ein Ort des Friedens, der Versöhnung; ein Ort, wo sich Einheimische und Fremde begegnen; ein spiritueller Ort, an dem Menschen mit sich selbst, mit ihrem Leben, mit ihrem Gott in Berührung kommen.

So hat der Baumeister der Frauenkirche – George Bähr ist es gewesen – ganz bewusst auf einen repräsentativen Haupteingang verzichtet. Jeder und jede sollte sich gleichermaßen willkommen fühlen. Die sieben Türen stehen auch heute noch allen offen: Gemeindemitgliedern und Gästen, Christen und Touristen aus anderen Kulturen und Religionen.

Diese Offenheit bildet sich auch in ihrem Innenleben ab. Dort finden Gottesdienste und Andachten, Kirchenführungen und Konzerte, Vorträge und Literaturabende statt, eine Vielzahl an Veranstaltungen – beseelt von ein und demselben Geist der Gastfreundschaft. Unübersehbar trägt dieses Gebäude die Spuren von Krieg und Zerstörung in sich – und ist zugleich Sinnbild für Hoffnung und Neuanfang.

Und auch manche Versöhnungsgeschichte könnte dieses Bauwerk erzählen. So wurde beispielsweise das acht Meter hohe vergoldete Kuppelkreuz mit britischen Spendengeldern finanziert und von einem englischen Goldschmied gefertigt, dessen Vater als Kampfflieger im Februar 1945 die Tod bringende Fracht über Dresden abgeworfen hatte.

Es ist gut, liebe Gemeinde, dass wir solche Bauwerke wie die Dresdner Frauenkirche haben.

Es ist gut, dass wir unsere Lätare- (Dietrich-Bonhoeffer-) Kirche haben!

Denn unsere Kirchengebäude sind heute mehr denn je wichtig für das Image unseres christlichen Glaubens. Das heißt, sie prägen das Bild unseres Glaubens ganz entscheidend mit und machen das Unsichtbare anschaulich und erlebbar.

Deshalb identifizieren sich viele Zeitgenossen mit „ihrer“ Kirche – auch wenn sie schon lange keinen Gottesdienst mehr besucht haben oder gar aus der Kirche ausgetreten sind. Und hinter dem neuerwachten Interesse an den Kirchenbauten stecken oft ernst zu nehmende religiöse Fragen, Anliegen und Sehnsüchte.

Ich denke, dass gerade in Zeiten des Traditionsabbruchs Gotteshäuser mit der Geschichte des eigenen Glaubens verbunden sind. Sie repräsentieren das Religiöse in einer sich zunehmend weltlich verstehenden Gesellschaft; sie öffnen Räume für die Begegnung mit Gott – auch und gerade für Glaubensferne.

Ja, unsere Kirchen sind attraktiv, sind Anziehungspunkte für viele. Deshalb ist es unerlässlich, dass wir sie offenhalten und einladend gestalten. Es sind geistliche Oasen und Ankerpunkte des öffentlichen Gedächtnisses.

Unsere Gotteshäuser halten – wenn man so will - das Gedächtnis des Evangeliums lebendig; und das nicht nur für den Kern der Gemeinde, sondern eben auch für die Menschen, die im Schatten der Kirchtürme leben und arbeiten. Die Kirche, so hat es der Theologe Fulbert Steffensky einmal formuliert, ist „das Haus, das die Träume verwaltet“.

„Das Haus, das die Träume verwaltet.“ - Ein sehr schönes Bild, finde ich, auch wenn es zunächst ein wenig bürokratisch klingt. Denn zugegebenermaßen geht es in der Kirche bisweilen tatsächlich allzu bürokratisch und beamtenhaft zu. Aber vielleicht gehört das zu einer redlichen und verantwortungsbewussten Verwaltung ja dazu. – Damit die Menschen mit den Träumen nicht verführt werden – und damit alle den Traum von Gottes kommendem Reich leben und erleben können - und damit diese Vision einen Ort in dieser Welt hat und keine Utopie bleibt!

„Das Haus, in dem die Träume redlich verwaltet werden“. Um welche Träume mag es da gehen? - Ganz gewiss um den Traum, wertvoll und unverwechselbar, ein einzigartiger Mensch zu sein. In jeder Taufe wird dieser Traum spürbar und erfahrbar, ganz hautnah. Jeder Taufstein erinnert an die Würde und Unantastbarkeit menschlichen Lebens vom ersten bis zum letzten Atemzug. Und es geht um den Traum, dass alle zusammengehören und gleichberechtigt sind – allesamt „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“. So dass immer wieder auch Frieden geschlossen und Versöhnung geschehen kann – so wie jedes Abendmahl ein solches Zeichen des Friedens und der Versöhnung ist.

Bleibt die Frage: Wie muss das Haus, das Träume verwaltet, wie muss die Kirche eigentlich beschaffen sein damit sie zu einem heiligen Haus, zum Tempel Gottes werden kann? –

Die Antwort unseres Predigttextes:

Er muss auf ein unverrückbares, tragfähiges Fundament gegründet sein: „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten.“ Das heißt: Die Kirche gründet sich auf die Überlieferungen der Heiligen Schrift – die Botschaft vom menschenfreundlichen Gott ist ihr vorgegeben. Diese Botschaft verkündet sie für jede Generation neu, immer im Bezug zu den jeweiligen Lebensbedingungen und kulturellen Besonderheiten.

Noch einmal: Der gesamte Bau muss ausgerichtet sein auf Jesus Christus: Er ist der Schlussstein, der die Richtung vorgibt. Er ist der *Eckstein*, der alles trägt und zusammenhält.

Das Reden, Handeln, Denken und Fühlen der Hausbewohner orientiert sich an Jesus und seinem Evangelium. Im Haus der Kirche muss ein guter Geist herrschen, der diesen Ort zu einem „heiligen Tempel in dem Herrn“ werden lässt. Wo der Heilige Geist zuhause ist, wachsen unterschiedliche Menschen zu einer Gemeinschaft zusammen, einer Gemeinschaft, die sich leiten lässt vom Miteinander, vom Zusammenspiel der Verschiedenen. Eine Gemeinschaft ist das, die sich miteinander auf die Suche macht nach ehrlichen Antworten auf die Fragen und Herausforderungen der Zeit und dabei auch unterschiedliche, ja gegensätzliche Antworten gut aushalten kann.

So entsteht Gemeinde und wächst Kirche. Da wird aus Vielfalt Einheit. Da werden aus Menschen unterschiedlichen Geschlechts und verschiedenster Generationen lebendige Bausteine, die ineinandergefügt den Bau der Kirche zu einer Wohnung Gottes werden lassen – jeden Tag aufs Neue.

Wenn Sie, liebe Gemeinde, jetzt das Gefühl haben, sich in eine Wahlveranstaltung für die heute stattfindende Europa-Wahl „verlaufen“ zu haben, dann haben Sie nicht ganz unrecht. Denn ganz vieles, was für unser geistliches Haus und für den Bau von Kirche wichtig und richtig ist, trifft auch für das Zusammenleben von Menschen auch in unserem gemeinsamen Europahaus zu.

Doch damit wir uns nicht missverstehen: Ich will für keine der zur Wahl stehenden Parteien in irgendeiner Weise Werbung machen. Ich finde es überhaupt falsch, wenn von der Kanzel Wahlempfehlungen ausgesprochen werden. Doch vor dem Hintergrund des heutigen Predigttextes – ausgerechnet am Europa-Wahltag – schließen sich ja so einige Parteien irgendwie selbst aus. Ich denke, Sie können ganz gut selbst entscheiden – oder haben mit Ihrer Briefwahl bereits entschieden – wem Sie zutrauen, für „versöhnte Verschiedenheit“, für „Einheit in Vielfalt“ und für „lebendige Gemeinschaft“ in Europa einzutreten...

Zum Schluss noch einmal zurück zur Dresdner Frauenkirche:

Ihre Krypta wurde im Zuge des Wiederaufbaus als sogenannte „Unterkirche“ gestaltet. Dort sind Gänge angelegt, die teilweise durch das über vier Meter dicke Fundament führen. Man kommt hier also dem Fundament ganz nahe.

Die „Unterkirche“ versteht sich als ein Ort der Stille; ausdrücklich lädt sie mit sorgsam gedämpftem Licht ein zu persönlicher Andacht und Gebet, zu Gesang und Gottes Wort.

Das ist ein Hinweis darauf, dass es wichtig ist, sich auch für den Bau des eigenen Lebenshauses hin und wieder Zeit zu nehmen, sich auf das zu besinnen, was uns hält und trägt, im Leben wie im Glauben.

Auch wenn die Fundamente unseres Lebens meist im Verborgenen liegen und im Alltag wenig beachtet werden, sie sind von grundlegender Bedeutung.

Und ab und zu ist es ratsam, in die persönliche „Unterkirche“ hinabzusteigen, einen solchen „Ort der Stille“ aufzusuchen, um der eigenen Grundlagen – wieder - gewiss zu werden – und dann umso entschlossener weiterzubauen in den oberen Etagen des Bauwerks.

Amen.